Der Bodyguard, den ich liebte

Von Ten-nii-san

Kapitel 15: Kapitel 15

Kapitel 15

Es ging die ganze Zeit nur gerade aus. Autos überholten mich, ich überholte andere Autos. Und doch achtete ich nicht wirklich auf die Straße. Meine Gedanken waren bei Luca. Wie zum Teufel sollte ich ihn denn wieder finden? Und wie konnte ich wissen, dass es ihm gut ging? Wie kam er da weg? Oder hatten diese Typen ihn jetzt? Würden sie ihn foltern, um Informationen zu bekommen? Oder würden sie ihn sofort töten? Wie würde er mich finden?

Das alles schwirrte mir im Kopf herum und ich fand einfach zu keiner Frage eine Antwort. Ich muss zurück, ich musste ihm helfen. Nur war es zu spät. Ich wusste ja selber nicht wie lange ich schon auf der Autobahn war. Es könnten schon Stunden vergangen sein.

Neben mir fuhr ein Auto vorbei, aber irgendwie beschleunigte es nicht. Es blieb konstant auf meiner Höhe. Als jemand dann plötzlich hupte, sah ich endlich auf. Hinter dem Steuer des Autos saß ein blonder Mann ... Jason. Er zeigte erst auf mich, dann auf sich. Ich sollte ihm folgen. Schnell nickte ich, damit er vor fahren konnte und nicht den Verkehr aufhielt.

Jason führte mich zu einem Rastplatz, wo wir auf dem Parkplatz ausstiegen. Erst da sah ich, dass noch ein weiterer Mann mit ihm im Auto saß. Wohl einer seiner Jungs.

„Geht es dir gut?“, fragte Jason mich, nahm mein Kinn sanft in die Hand und drehte meinen Kopf, um die Wunde an meiner Wange zu begutachten. Sie war schon nicht mehr am bluten und weh tat sie auch nicht mehr, deswegen hatte ich die und auch auch die beiden Wunden an meinem Oberschenkel und Oberarm vergessen.

„Ja, es sind nur Streifschüsse gewesen, nichts ernstes“, meinte ich und zog meinen Kopf zurück. „Aber was machst du hier?“

„Jack hat mich angerufen. Er sagte, dass er dich weg schicken würde und das ich dich holen sollte.“

„Wo ist er jetzt?“ Doch Jason zuckte nur die Schultern.

„Ich hab jetzt seit drei Stunden nichts mehr von ihm gehört. Was ist passiert?“ Ich lehnte mich ans Auto und fuhr mit einer Hand durch mein Haar.

„Wir waren irgendwo in einem Motel und irgendwann brach dann die Hölle los. Die Gäste schrien, Schüsse fielen. Jack meinte zu mir, dass ich das Auto nehmen soll und einfach fahren soll, dann ist er aus dem Zimmer. Ich hab gemacht, was er gesagt hat, aber draußen war so ein Typ, der mich mitnehmen wollte. Jack hat ihn aufgehalten, damit ich verschwinden konnte, aber er hatte keine Munition mehr ... ihm darf nichts passieren, Jason. Du musst zu ihm und ihm helfen.“

„Keine Sorge.“ Er legte mir eine Hand auf die Schulter. „Jack schafft das schon. Ich hab einen meiner Jungs zu ihm geschickt.“ Ich nickte und fasste mir wieder an die Lippen. Warte, wenn er seine Jungs schickt, was war dann mit Celina.

„Wie viele Leute hast du?“

„Genug, keine Angst, deine Freundin und ihre Familie sind in Sicherheit.“ Ich sah Jason prüfend an. Ich kannte diesen Mann nicht, aber Luca vertraute ihm. Sonst würde er sich nicht auf ihn verlassen oder ihn um Hilfe bitten. „Wir sollten jetzt auch weiter.“ Er drehte sich zu seinem Auto um und nickte dem Mann im Auto zu, dann stieg er einfach auf der Fahrerseite meines Autos ein.

„Warte mal, wo wollen wir denn hin?“

„Steig einfach ein. Ich hab Jack versprochen, auf dich aufzupassen und dich zu beschützen.“ Widerwillig tat ich, was er sagte und stieg neben ihm ein.

„Und wohin geht’s?“ Er lächelte mich an und parkte aus.

„Wo will die Dame denn hin?“ Wo ich hin wollte? War das sein Ernst? Natürlich wollte ich zu Luca, aber das konnte ich nicht laut äußern, das würde nur Fragen aufwerfen. Auch würde ich gerne zu Celina, um ihr von dem Chaos zu erzählen und vor allem, ihr von den Küssen zwischen mir und Luca zu erzählen. Vor allem von den letzten Küssen. Verdammte, wir waren kurz davor gewesen es zu tun und ich hatte mich noch nicht mal gewehrt. Wie konnte das überhaupt passieren? Wir hatten uns doch vorher angemotzt, ich hatte ihm Vorwürfe gemacht und dann ... ja dann war es einfach passiert.

Als nächstes kam mir ein Ort in den Sinn, der wohl der gefährlichste von allen war. ... Meine Wohnung. Und doch wollte ich hin. Ich meine, da waren meine Erinnerungen und wenn ich die alle verlor ... was hatte ich dann noch? Und was noch wichtiger war, dass ich gar nicht wusste, was diese Typen von mir wollten. Vielleicht war die Antwort ja in den Sachen meiner Eltern und wenn die wussten, wo ich wohnte, dann würden sie auch dort nach Antworten suchen und dann würden sie vielleicht etwas finden, was nicht für sie bestimmt war. Denn etwas war hier los und ich wurde das Gefühl nicht los, dass es etwas mit dem Mord zutun hatte, den Celina und ich mit angesehen hatten. Emanuel hatte von deinem Mann gesprochen, der wieder frei war. Und er würde soetwas nicht behaupten, wenn es nicht etwas mit meiner Situation zutun gehabt hätte. Außerdem war es noch komisch, dass diese Männer nur hinter mir her waren, nicht hinter Celina, obwohl sie sie eigentlich verpfeifen könnte. Was allerdings noch komisch war, war dass sie doch ihre Finger schon bei der Polizei drine hatten, was für Informationen oder was suchten sie, was sie nicht auch durch die Polizei heraus finden konnten?

„Ich muss nach Hause“, sagte ich zu Jason und sah ihn an.

„Jack hat mir erzählt, dass sie deine Adresse kenne, das wird keine gute Idee sein.“

„Aber sie wissen auch, dass ich mit Jack unterwegs bin und so dumm können sie nicht sein und dann annehmen, dass ich nachhause gehen würde.“

„Du bist jetzt nicht mehr bei Jack, meinst du nicht, dass sie jetzt erst Recht annehmen werden, dass du nachhause gehst?“

„Du hast mich gefragt, wo ich hin will.“

„Ich hatte gedacht, dass du ein bisschen Köpfchen zeigen würdest und sagen würdest, dass du in Sicherheit gebracht werden willst. Das war keine wirkliche Frage, die du entscheiden könntest.“

„Ich *muss* nach Hause, Jason. Ich muss etwas suchen, etwas was diese Typen wollen, wenn sie es zuerst finden, dann ist das hier alles umsonst.“

„*Das hier* ist nicht umsonst. *Das hier* ist für dich, damit du in Sicherheit bist.“

„Aber ich muss das tun, Jason. Bitte. Ich weiß, dass es das dümmste ist, was wir jetzt tun können, aber ich hab es irgendwie im Gefühl. Ich muss nach Hause.“ Er sah mich kurz an und fluchte dann.

„Er wird so dermaßen sauer sein.“

„Danke.“

In meiner Straße war alles ruhig, wohl weil es mitten in der Nacht war und alle Einwohner noch schliefen. Jason parkte das Auto auf der anderen Straßenseite und erst nachdem er sich umgesehen hatte, durfte ich aussteigen.

Als wir die Treppen zu meiner Wohnung hoch gingen merkte ich schon, dass hier etwas nicht stimmte ... sie hatten meine Wohnungstüre aufgebrochen. Zwar war sie jetzt zu, aber man konnte gut erkennen, dass man am Schloss und auch an der Türe herumgetüftelt hatte. Mit einem Schubs ging die Türe auf und ein Riesen großes Chaos kam zum Vorschein. Sie hatten wirklich alles aus den Regalen gerissen, hatten das Sofa aufgeschlitzt, den Fernseher umgekippt. Das ganze Essen lag in der Küche verstreut, Besteck lag auf dem Boden und auch Teller lagen zerbrochen überall. In meinem Zimmer sah es nicht anders aus. Meine Klamotten lagen überall, selbst Unterwäsche und Socken. Die Bilder waren von den Wänden herunter gerissen worden und auch mein Schmuckkästchen lag kaputt auf dem Boden.

Ich stand im Türrahmen meines Zimmers und sah mir meine zerbrochenen Erinnerungen an, sah mir den Ort an, an dem ich mich immer sicher gefühlt hatte.

Eine große, schwere Hand legte sich auf meine Schulter.

„Wir sollten nicht länger hier bleiben, als nötig. Nach was suchen wir?“, fragte Jason. Wenn ich das wüsste. „Ich gucke mal im Wohnzimmer, aber beeil dich bitte.“ Ich nickte und trat dann in mein Zimmer. Vor mir lagen meine ganzen Ketten, Ringe und Ohringe. Ich hockte mich hin und nahm eine alte Kette in die Hand. Sie war golden und hatte einen goldenen Herzanhänger. Sie hatte meiner Mutter gehört und seit ihrem Tod hatte ich sie eigentlich jeden Tag an, nur zum Training zog ich sie aus, weil ich Angst hatte, sie zu verlieren. Seufzend zog ich sie wieder an und versteckte sie unter meinem Shirt. Dann ging ich weiter durch mein Zimmer zu meinem Schrank. Er stand offen und auch die Kisten, die ich auf den Boden gestellt hatte, lagen ausgekippt vor ihm. Es waren alles Fotos meiner Eltern, als sie noch jung waren oder Fotos mit mir als Baby. Außerdem waren in den Kisten noch ihre alten Polizeiuniformen, die ich aufgehoben hatte. Aber nichts half mir weiter oder sah so aus, als wäre es wichtig.

Plötzlich kam Jason ins Zimmer.

„Wir bekommen Besuch, wir sollten verschwinden.“ Ich sah zu den Sachen zu meinen Füßen. „Charlie, sofort.“ Er streckte die Hand nach mir aus. Ich schloss die Augen und stand dann auf. Er hatte ja Recht, wir mussten hier weg und zwar sofort und doch konnte ich jetzt nicht los lassen. Jason packte mich und zog mich hinter sich her. Doch es war zu spät. Im Eingang standen schon zwei Männer. Wie viele Leute waren denn in dieser Organisation? Und vor allem, wo waren die alle? Luca und ich waren doch so weit weggefahren wie nur irgend möglich und doch hatten sie uns gefunden ... Polizei. Natürlich.

Jason holte eine Pistole aus seinem Hosenbund und gab sie mir.

„Weißt du, wie man damit umgeht?“, fragte er und holte dann eine weitere aus seinem Trenchcoat.

„Ja, mein Vater hat es mir gezeigt.“ Ihm war es wichtig, dass ich mich verteidigen konnte. Zumal mit meinen Fäusten, als auch verbal oder eben mit einer Pistole.

Schnell entsicherte ich sie und zielte auf einen der Männer.

„Ach, die kleine will aufmucken“, grinste einer der beiden.

„Ich würde auch gerne mit spielen“, lächelte Jason und schoss auch schon los. Er schoss dem einen in den Oberschenkel, sodass er zusammen brach und auf dem Boden liegen blieb. Der andere kam angelaufen, aber ich schoss ihm schnell in die Schulter. Er taumelte zurück und Jason und ich konnten einfach an ihnen vorbei laufen. Jason ließ mich vor, allerdings griff der am Boden nach ihm. Ich blieb stehen, aber Jason schüttelte den Kopf.

„Lauf weiter!“, rief er und ich tat es. In Windeseile lief ich die Treppen herunter und raus auf die Straße. Sofort surrte eine Kugel an mir vorbei und ich sah in die Richtung aus der sie kam. Meine Augen weiteten sich. Das war der Typ aus der Gasse.

„So sieht man sich wieder, Charlie“, lächelte er mich an und zielte mit seiner Pistole auf mich. Ich wollte auch meine heben, aber er schüttelte den Kopf. „Das würde ich lassen, ich bin schneller. Leg sie auf den Boden und kick sie zu mir rüber.“ In meinem Kopf überlegte ich mir tausend Situationen, wie ich ihn austricksen konnte. „Sei ein braves Mädchen, mach schon.“ Aber keine davon würde nützen. Also legte ich die Waffe auf den Boden und kickte sie zu ihm herüber. „Braves Mädchen.“ Ich hob meine Hände und sah mir den Mann genauer an. Er hatte braunes kurzes Haar und die dazu passenden braunen Augen, allerdings prangte eine übel aussehende Narbe unter seinem linken Auge. Er trug nur schwarz, wohl um in der Dunkelheit nicht zu sehr aufzufallen. Als Verbrecher war das wohl die beliebteste Farbe. „So und jetzt komm her, ich will dich meinem Boss vorstellen.“ Er streckte eine Hand nach mir aus, aber ich machte keine Anstalten mich zu bewegen. Kurzerhand schoss er einfach vor meine Füße. „Beweg dich, ich hab nicht ewig zeit. Vor allem, weil meine idiotischen Untertanen so dumm waren und dafür gesorgt haben, dass ihr schießen musstet.“ Um uns herum wachten nämlich so langsam die Bewohner auf. Wohl verständlich, wenn ich Schüsse hören würde, würde ich auch nicht ruhig weiter schlafen. Ich konnte jetzt warten, das hier ein bisschen in die Länge ziehen, damit die Leute uns bemerkten, allerdings wusste ich nicht, was dieser Mann da vor mir bereit war zu tun. Wenn ich wartete, könnten Unschuldige verletzt werden.

Im nächsten Moment stolperte Jason aus dem Haus. Seine Hände waren ihm hinter dem Rücken gefesselt worden. Kurz nach ihm kam einer der Männer raus, der dem ich in die Schulter geschossen hatte und hielt Jason jetzt die Pistole an die Schläfe. Das sah nicht gut aus.

„Wenigstens das hast du richtig gemacht, bring ihn ins Auto“, befahl der braunhaarige und kam auch auf uns zu. Der andere schubste Jason vor sich her die Straße entlang. Ich ballte meine Hand zur Faust und beobachtete, wie der braunhaarige auf mich zu kam. Jason und der andere waren schon um die nächste Ecke gegangen, als er bei mir ankam. Er packte mein Kinn und drückte mir die Mündung an die Schulter. „Ich würde sagen, du gehst selber, ich will dir nicht wehtun, denn wir brauchen dich noch.“

Plötzlich hörten wir ein Stöhnen. Der Mann vor mir sah über meine Schulter, hielt mich aber immer noch fest. Ich traute mich allerdings nicht, jetzt weg zulaufen, weil er immer noch die Pistole auf mich richtete.

„Mark? Alles okay?“ Er bekam von seinem Untergebenen, wie er eben so schön gesagt hatte, keine Antwort. Stattdessen bekam er eine andere Antwort, von einer dunklen Stimme, die sich sehr sauer anhörte.

„Wenn du deine Flossen nicht endlich von ihr lässt, Chris, dann muss ich dir wohl oder übel noch ein Andenken verpassen.“ Der braunhaarige lachte und packte mein Kinn fester.

„Du warst aber schnell hier, Luca. Oder soll ich dich lieber Jack nennen?“ Mit einem Stoß drehte dieser Chris mich um und hielt mir die Mündung seiner Waffe an die Schläfe. „Also muss ich davon ausgehen, dass meine Leute tot sind? Sie waren wohl nur ein kleiner Zeitvertreib für dich.“

Luca stand an der Ecke, an der Jason und der andere Typ verschwunden waren, aber seine Atmung ging etwas schneller und an seiner Seite sog sich sein Shirt mit Blut voll. Seine Wunde war wohl wieder aufgegangen. Er brauchte unbedingt einen Arzt.

„Du siehst mitgenommen aus, mein Freund“, verspottete Chris ihn.

„Das ist nett, vielleicht kommst du mir dann etwas entgegen und lässt Akara einfach gehen?“

„Das wäre doch langweilig.“

„Es ist doch auch langweilig gegen einen angeschlagenen Mann zu kämpfen oder willst du dich damit prahlen, dass du mich besiegt hast, obwohl ich verletzt war?“ Was taten sie hier? Das war doch einfach nur absurd. Sie standen hier wirklich und diskutierten, aber irgendwie ... irgendwoher kannten sie sich, sonst würden sie nicht so miteinander reden. Vor allem, weil er Lucas richtigen Namen kannte.

„Weißt du, Luca, da hast du schon Recht, aber ich finde, dass du mir was für die Narbe schuldig bist.“ Die Narbe? Die unter seinem Auge? „Ich nehme Charlie dann mit.“ Chris packte mich an der Schulter und zog mich mit nach hinten.

„Sie wird dir nur nichts nützen.“ Wir blieben stehen.

„Was meinst du damit?“

„Das was ihr sucht, ist nicht bei ihr, sondern bei mir.“ Luca griff in seinen Ausschnitt und fischte eine Kette heraus, die einen länglichen Anhänger hatte. „Die Infos, die dein Chef haben will sind hier drauf.“ Nein, nein, das konnte er doch nicht tun. Ich wusste genau, was er vor hatte. Aber das würde ich nicht zulassen. Ich wollte nicht, dass sie jetzt noch mehr hinter ihm her waren. Chris grinste. Und dann passierte es. Hinter Luca tauchte jemand auf, ein schwarz gekleideter Mann, mit Pistole.

„Luca!“, schrie ich, aber da knallte es schon. Die Kugel ging glatt durch Lucas Schulter hindurch. Er taumelte vor, drohte zu fallen; der Mann zielte jetzt wieder auf ihn, aber plötzlich wurde ihm etwas über den Schädel gezogen. Jason stand schnaufend da und sah zu, wie der Mann bewusstlos zu Boden ging. An seiner Schläfe lief etwas Blut herunter, wohl weil er zuvor selber eine übergeben bekommen hatte.

„Nur von Idioten umgeben“, murmelte Chris, packte mich fester und zog mich mit.

„Nein, lass mich los!“, rief ich und wehrte mich, allerdings drückte er mir die Pistole fester an die Schläfe. Luca kniete auf dem Boden und sah zu mir, sah mir in die Augen. Ihm lief Schweiß über die Stirn und die Schläfen und aus der frischen Schulterwunde lief Unmengen an Blut. „Luca“, hauchte ich. Er sah mir fest in die Augen und nickte. Ich wusste sofort, was er von mir wollte. Er wollte, dass ich mich befreite, er wollte, dass ich rannte ... aber die Pistole an meinem Kopf. Doch er sah mich weiter eindringlich an. Okay, dann vertrauen wir ihm mal. Ich schluckte, schloss die Augen und tat dann das, was Luca wollte. Für Chris unerwartet hob ich den Arm und rammte ihm meinen Ellbogen in den Magen. Er keuchte, ließ dadurch lockerer und ich lief einfach los. Ein Schuss ertönte und dann stöhnte jemand. Mit zugen Augen lief ich einfach weiter, bis ich gegen etwas lief. Dieses Etwas nahm meine Hand und zog mich mit.

„Luca!“, schrie Chris, aber er folgte uns nicht. Ich öffnete die Augen und sah, wie Luca mich hinter sich her zog. Er keuchte, atmete schwer. Jason machte die Türen eines Autos auf, lief um den Wagen und stieg hinter das Steuer. Luca drückte mich in diesen, nach hinten, und stieg auch ein. Die Tür war noch nicht zu, da fuhr Jason schon los. Durch den Ruck fiel die Tür zu und Jason gab Gas. Luca hielt immer noch meine Hand

fest und drückte zu.

„Was um Himmels Willen habt ihr hier gemacht?“, motzte Luca und sah Jason durch den Rückspiegel an. Dieser biss sich auf die Lippe und konzentrierte sich eher auf die Straße. „Ich hab dir gesagt, dass du sie in Sicherheit bringen sollst und sie nicht noch weiter in die Scheiße reiten sollst.“ Er beugte sich wütend nach vorne, aber dann zuckte er zusammen und lehnte sich wieder zurück. Ich drückte Lucas Hand, um noch mal sicher zu sein, dass ich auch nicht träumte. Aber er war es wirklich. „Verdammt.“

„Ich hab ihn darum gebeten“, verteidigte ich Jason.

„Er hätte dich trotzdem nicht her bringen sollen!“, regte Luca sich weiter auf. Ich verschränkte unsere Finger miteinander und war einfach nur froh, dass er wieder bei mir war. „Das war unverantwortlich, was wenn Chris sie mitgenommen hätte, Jason? Verdammt!“

„Bitte beruhige dich“, bat ich ihn und drückte noch mal seine Hand. Diesmal drehte er seinen Kopf und sah mich an. „Sei nicht sauer.“ Sanft strich ich über seine Schläfe. „Ich hatte nur gedacht, dass wenn ich etwas finde, wir ein bisschen weiter kommen. Sie suchen doch Informationen oder nicht? Und ich hatte gedacht, dass es etwas mit meinen Eltern zutun haben könnte.“ Luca sah mich an, wollte etwas sagen, aber da zuckte er zusammen, ließ meine Hand los und hielt sich die Schulter. „Jason, wir müssen in ein Krankenhaus“, rief ich und beugte mich weiter vor.

„Nein, schon gut“, hauchte Luca, nur dumm, dass ich ihm das nicht glaubte. „Es ... geht.“ Aber dann sank er zur Seite und verlor das Bewusstsein. „Luca! Luca!“